



CAROLINE KLIMA



# Starke FRAUEN AUS ÖSTERREICH



Wartberg Verlag

## *Bildnachweis*

### **Umschlag:**

Vorderseite (von links oben nach rechts unten):

MGM/Clarence Bull [Public domain]; picture-alliance/APA/picturedesk.com; picture-alliance/Becker&Bredel; © Dominik Kiss; Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem; picture-alliance/© dpa – Report; picture-alliance/APA/picturedesk.com;

Rückseite: Ronald Putzker.

### **Innenteil:**

S. 7: Franz Seraph Hanfstaengl [Public domain]; S. 9, 16, 29, 30, 32, 33: Public Domain; S. 12, 13: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem; S. 15: Universal Public Domain Dedication; S. 19: 35, 41, 44, 72, 76: picture-alliance/APA/picturedesk.com; S. 22: ullstein bild – Heritage Images/Fine Art Images; S. 25, 48, 49, 51: ullstein bild – Imagno; S. 27, 47, 64, 66: picture-alliance/Imagno; S. 28: ullstein bild – Süddeutsche Zeitung Photo / Scherl; S. 37, 82: Manfred Werner – Tsui [CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)]; S. 38: ullstein bild – Imagno/Votava; S. 52: picture-alliance/Keystone; S. 55: ullstein bild – ullstein bild; S. 57: Photo Crafts Shop of Denver [Public domain]; S. 60: picture-alliance; S. 68: MGM/Clarence Bull [Public domain]; S. 69: ullstein bild – glasshouse images; S. 79: picture-alliance/© dpa – Fotoreport; S. 81: picture alliance/Carlotta Erler; S. 86: picture-alliance/© dpa – Report; S. 87: © Dominik Kiss; S. 89: © Agentur Diener; S. 90, 91: © Ralf Dujmovits; S. 93, 94: © HBF/Lechner.

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 • [www.ravenstein2.de](http://www.ravenstein2.de)

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • [www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)

ISBN 978-3-8313-2732-4

# INHALT

- 4** Vorwort
- 5** DIE FORSCHERINNEN
- 6** Ida Pfeiffer  
*Spätberufene Weltreisende*
- 9** Gabriele Possanner von Ehrenthal  
*Erste promovierte Medizinerin*
- 11** Lise Meitner  
*Geniale Strahlungsforscherin*
- 15** Anna Freud  
*Pionierin der Kinderpsychoanalyse*
- 18** Olga Taussky-Todd  
*Gallionsfigur der Mathematik*
- 21** DIE POLITISCHEN
- 22** Maria Theresia von Österreich  
*Kaiserin, Mutter, Ehefrau*
- 26** Marianne Hainisch  
*Hartnäckige Mädchenbildnerin*
- 28** Bertha von Suttner  
*Einsatz für den Frieden*
- 31** Adelheid Popp  
*Kämpferin für Frauenrechte*
- 35** Rosa Jochmann  
*Dem Unrecht die Stirn bieten*
- 37** Freda Meissner-Blau  
*Umwelt- und Friedensaktivistin*
- 40** Johanna Dohnal  
*Ikone der Frauenpolitik*
- 43** Ute Bock  
*Friedensaktivistin und Flüchtlingshelferin*
- 46** DIE UNTERNEHMERINNEN
- 47** Anna Sacher  
*Extravagante Hotelchefin*
- 50** Maria Schaumayer  
*Hüterin der Finanzen*
- 53** DIE KÜNSTLERINNEN
- 54** Rosa Mayreder  
*Vielseitige Künstlerin und Frauenaktivistin*
- 56** Henriette Willardt alias Miss Senide  
*Sanfte Raubkatzenbändigerin*
- 59** Luise Kolm-Fleck  
*Vielseitige Filmpionierin*
- 63** Dora Kallmus alias Madame d'Ora  
*Grande Dame der Fotografie*
- 65** Margarete Schütte-Lihotzky  
*Architektin und Erfinderin der Einbauküche*
- 67** Hedy Lamarr  
*Schöne Schauspielerin und geniale Erfinderin*
- 71** Christine Nöstlinger  
*„Ein-Mann-Buchstabenfabrik“ mit großem Herz für Kinder*
- 75** Elizabeth T. Spira  
*Erzählerin und aufrichtige Partnervermittlerin*
- 77** Elfriede Jelinek  
*Wortgenie und Gesellschaftskritikerin*
- 80** Christina Stürmer  
*Popkarriere made in Austria*
- 84** DIE SPORTLICHEN
- 85** Annemarie Moser-Pröll  
*Ausnahmeskirennläuferin*
- 87** Ilse Dippmann  
*Läuferin und Inspiration für Tausende Frauen*
- 90** Gerlinde Kaltenbrunner  
*Besteigerin der höchsten Berge*
- 93** Sabrina Grillitsch  
*Einsatzfreudige Vorkämpferin*

# VORWORT

Dass es in Österreichs Geschichte unzählige starke Frauen gegeben hat, war mir von Anfang an klar. Von der Fülle an einfallsreichen, mutigen, beharrlichen, klugen Frauen, auf die ich bei meinen Recherchen gestoßen bin, war ich allerdings überwältigt.

Bei manchen musste man nur ein bisschen an der Oberfläche der Geschichtsschreibung kratzen, andere waren tiefer, zwischen den Zeilen, hinter dem offiziellen Schein verborgen.

Ich danke den vielen ForscherInnen, AutorInnen und JournalistInnen, die sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt die Mühe gemacht haben, jene Frauen ins Licht zu holen, die Österreich, wie es heute ist, so stark mitgeprägt haben. Es sind nicht immer die Berühmtheiten, die etwas bewirken, es kommt auf die „kleinen Taten“ ebenso an wie auf große Pionierleistungen: sich in eine „männliche“ Disziplin wie die Mathematik zu verlieben und diese weiterzuentwickeln wie Olga Taussky-Todd; Jugendliche unermüdlich vor den Gefahren des Faschismus zu warnen wie Rosa Jochmann; Menschen in ihren tiefsten Sehnsüchten ernst zu nehmen wie Elizabeth T. Spira; oder als erste Frau der Welt die Verantwortung für eine Notenbank zu übernehmen wie Maria Schaumayer.

Die Liste der Frauen, über die ich aus Platzmangel nicht schreiben konnte, ist um vieles länger als das Inhaltsverzeichnis. Hier habe ich meine ganz persönliche Auswahl getroffen. Viel Vergnügen damit und hoffentlich viele neue Erkenntnisse über die starken Frauen aus Österreich!

**CAROLINE KLIMA**

# DIE FORSCHERINNEN

*Starke*  
FRAUEN  
AUS ÖSTERREICH

# IDA PFEIFFER

(1797–1858)

## SPÄTBERUFENE WELTREISENDE

*Ida Pfeiffer bereiste als Frau und allein völlig unerforschte Weltgegenden zu einer Zeit, als Frauen hier noch nicht einmal ein Gymnasium besuchen durften, und brachte Europa zum Staunen.*

Ida Laura Reyer war die Tochter eines Baumwollfabrikanten, der ihr die gleiche strenge Erziehung wie seinen fünf Söhnen zuteil werden ließ – was Idas Wesen sehr entgegenkam. Sie war wild, beherzt und genügsam und teilweise vorwitziger als ihre Brüder. Schon damals las sie gerne Reiseberichte und träumte davon, ferne Länder zu bereisen. Alois Reyer verstarb, als Ida gerade mal neun Jahre alt war. Idas Mutter kehrte daraufhin die Erziehungsziele in ihr Gegenteil um: Auf dem Lehrplan standen nun „typisch weibliche“ Fächer wie Lyrik, Handarbeiten, Tanzen, die Ida hasste. Als sich der junge Freigeist auch noch in den Hauslehrer verliebte, wurde dieser des Hauses verwiesen: Er erschien der Mutter und dem eigens hinzugezogenen Pfarrer nicht als angemessene Partie.

1820 heiratete Ida den doppelt so alten Advokaten Anton Pfeiffer aus Lemberg –

vielleicht, weil sie sich in ihr Schicksal gefügt hatte, vielleicht, um der mütterlichen Entscheidungsgewalt zu entkommen – und bekam zwei Söhne, doch die Ehe war alles andere als liebevoll. Pfeiffer wollte Idas Mitgift benutzen, um seine schlecht laufende Anwaltskanzlei zu sanieren, scheiterte jedoch. Obwohl Ida insgeheim mit Unterricht für ein Familieneinkommen sorgte (es war für eine bürgerliche Frau eine Schande zu arbeiten), konnte sie den beiden Söhnen bisweilen nur trockenes Brot zu Mittag vorsetzen. Als Anton Pfeiffer auf der Suche nach Geschäften wieder einmal nach Lemberg fuhr, beschloss Ida, mit den halbwüchsigen Söhnen in Wien zu bleiben und die zwei alleine großzuziehen.

Das Schicksal wendete sich, als Ida bei ihrem Onkel in Triest zum ersten Mal das Meer sah. Sie wurde von einer „kaum zu bewältigenden Reiselust“ erfasst, die sie fortan nicht mehr loslassen sollte. Sie wartete ab, bis ihre Söhne erwachsen waren, und erst 1842, im Alter von 45 Jahren, ging Ida Pfeiffer an Bord des Dampfschiffes „Marianne“: Eine Pilgerreise ins Heilige Land diente ihr als Vorwand, um als Frau allein die Donau bis zum Schwarzen Meer abwärts zu fahren, an der Schwarzmeerküste entlang nach Konstantinopel, von dort an der Küste Kleinasiens über Zypern nach Beirut und nach Palästina zu reisen. Dort schiffte sie sich nach Ägypten ein. Sie besichtigte die damals noch bis zum Hals im Sand vergrabene Sphinx, bestieg die Cheops-Pyramide und bewunderte die grandiose Aussicht.

Erst nach einem Ritt durch die Wüste nach Suez bestieg sie ein Schiff, das sie über Malta, Neapel und Rom wohlbehalten nach Hause zurückbrachte – neun Monate nach ihrem Aufbruch. In ihrem Gepäck hatte sie einen noch ungeahnten Schatz: ihre Reisetagebücher, in denen sie diszipliniert jeden Abend die Erlebnisse des Tages festhielt.

Diese Notizen dienten ihr als Grundlage, als sie der Wiener Verleger Jakob Dirnböck überredete, daraus ein Buch zu machen. Reiseliteratur war zu dieser Zeit überaus beliebt, doch galt nicht nur das Reisen für alleinstehende Frauen als unschicklich, sondern auch das Schreiben darüber. „Reise einer Wienerin in das Heilige Land“ erschien daher zunächst anonym und auch erst, nachdem der Ehemann und die Brüder ihre Zustimmung erteilt und Passagen gestrichen hatten. Es wurde binnen kürzester Zeit mehrmals nachgedruckt und in sieben Sprachen übersetzt, doch erst ab der vierten Auflage setzte sich Ida über das gängige Vorurteil hinweg und ihren Namen unter den Bericht.

Ihr ständiger Begleiter blieb der Geldmangel: Um mit ihrem knappen Budget möglichst weit zu kommen, reiste sie äußerst bescheiden: Mit der Eisenbahn fuhr sie dritter Klasse, auf einfachen Schiffen teilte sie sich das Deck mit unzähligen Mitreisenden, dicht an dicht gedrängt „wie die Bücklinge“. Sie lernte reiten, fuhr auf Esselfuhrwerken mit und bewältigte so manche Strecke auch zu Fuß. Sie schlief in



*Ida Pfeiffer (1856), kurz nach ihrer Rückkehr aus Madagaskar*

einfachen Herbergen, in Zelten und auch unter freiem Himmel, aß die ungewohnten, aber preisgünstigen Speisen der Einheimischen. Daher sind ihre Reisebücher auch überaus authentisch, realistisch und lebendig und bis heute eine spannende Lektüre. Um noch mehr Geld für ihre Reisen zu verdienen, erlernte sie das Präparieren und brachte zahlreiche „Naturalien“ aus aller Welt mit, die sie an Museen verkaufte. Ein Teil ihrer Sammlung wird heute im Naturhistorischen Museum in Wien verwahrt.

Nach einem „Abstecher“ in den Norden Europas reiste Ida Pfeiffer 1846 bis 1848

zum ersten Mal um die Welt: Innerhalb von zehn Wochen erreichte sie mit einem Segelschiff – ein Dampfschiff konnte sie sich nicht leisten – Rio de Janeiro. Brasilien erlebte sie als ein Land der Gegensätze, wo sie die Luxusvillen der reichen Oberschicht ebenso besichtigte wie die armseligen Häuser der Bevölkerung und die Hütten der Indianer im Urwald. Bei einem Überfall konnte sie den Angreifer in die Flucht schlagen – den dabei abgebrochenen Griff ihres Schirms behielt sie Zeit ihres Lebens als Glücksbringer bei sich. Sie umrundete Kap Hoorn und fuhr über den Pazifik nach Tahiti, wo sie die Ungerechtigkeiten der Kolonialmächte gegenüber den Ureinwohnern verurteilte. In China war sie entsetzt von dem Brauch, jungen Mädchen und Frauen die Füße abzubinden. Über Ceylon gelangte Pfeiffer nach Indien, das sie auf dem Landweg durchquerte, und von dort per Schiff nach Arabien. Von Bagdad nahm sie die gefährliche Route über Kurdistan und Persien in den Kaukasus, und erst die Nachricht von einer Revolution in Österreich ließ sie schließlich nach Hause zurückkehren – nach zweieinhalb Jahren.

Inzwischen war sie eine Berühmtheit geworden. Der große Naturforscher Alexander von Humboldt sorgte dafür, dass sie von der Geographischen Gesellschaft in Berlin als Ehrenmitglied und erste Frau aufgenommen wurde, Gleiches widerfuhr ihr in Paris und London. Von ihrer Heimat Österreich erhielt sie jedoch nur einen einmaligen, geringen Reisezu-

schuss: Schließlich war sie keine ausgebildete Wissenschaftlerin.

Ihre zweite Weltreise führte Ida Pfeiffer in vier Jahren zunächst nach Südafrika und von dort nach Südostasien, wo sie als erste Weiße den Dschungel von Borneo durchquerte – Malaria und Stechmücken zum Trotz. Über den Pazifik reiste sie nach Kalifornien, wo sie sich von der Raffgier der Bevölkerung im „Goldrausch“ abgestoßen fühlte, und fuhr weiter nach Panama, Ecuador und Peru, durch die Karibik zurück nach New Orleans und nordwärts bis zu den Niagarafällen – ihr zufolge eine der „erhabensten Naturszenen in Gottes schöner Welt“.

Die geplante dritte Reise, die Ida Pfeiffer 1856 im Alter von 60 Jahren antrat, endete bereits auf Madagaskar. Dort wurde die Weltreisende in ein Komplott gegen die Königin verwickelt, inhaftiert und schließlich ausgewiesen, wobei sie sich ein Tropenfieber zuzog, von dem sie nicht mehr genesen sollte. An eine Weiterreise nach Australien – jenen Kontinent, den sie noch nicht gesehen hatte – war nicht zu denken, stattdessen kehrte Ida Pfeiffer auf mühseligen Wegen nach Wien zurück, wo sie kurz darauf verstarb.

Ihre Heimatstadt erinnerte sich erst auf Bestreben des Vereins für erweiterte Frauenbildung 30 Jahre nach ihrem Tod dieser großen Tochter und widmete ihr ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof. An der Spitze des Grabsteines halten zwei Delfine eine Weltkugel.

# MARIA THERESIA VON ÖSTERREICH

(1717-1780)

## KAISERIN, MUTTER, EHEFRAU

*Die legendäre Herrscherin reformierte das österreichische Staatswesen und vernetzte ihr Haus mit halb Europa. Dabei hatte auch Maria Theresia das „ewig weibliche“ Problem, berufliche Ambitionen, Liebe und Mutterschaft unter einen Reifrock zu bringen.*

Sie war 23 Jahre alt, zum dritten Mal schwanger und hatte erst kurz zuvor ihr erstes Kind begraben müssen: So übernahm Maria Theresia 1740 die Regierungsgeschäfte von ihrem Vater Karl VI., der völlig überraschend verstorben war. In weiser Voraussicht hatte er, der statt eines Thronfolgers „nur“ drei Töchter in die Welt gesetzt hatte, mit der „Pragmatischen Sanktion“ die Erbfolge im Hause Habsburg geändert: Sie besagte, dass seine älteste Tochter seine Thronfolge antreten konnte, wenn ein männlicher Nachkomme fehlte. Trotz des kaiserlichen Willens waren Berater, Fürstenhäuser und Volk der neuen

Regentin gegenüber skeptisch. Maria Theresia sollte sie alle eines Besseren belehren.

Ihr war die übliche gute Erziehung zuteil geworden, doch auf die Rolle der Thronfolgerin wurde sie nicht explizit vorbereitet: Ihr Vater hätte sie weder zu „auswärtigen noch inneren Geschäften“ jemals beigezogen. So stand sie praktisch ahnungslos vor der Mammutaufgabe, ein gewaltiges Reich zu regieren. Doch noch an seinem Todestag übernahm sie den Vorsitz in der Regierung ihres Vaters, und da er leere Staatskassen

*Die junge Maria Theresia*



hinterlassen hatte, verfügte sie, dass die Klöster ihre Kornkammern öffnen sollten, um den Hunger des Volkes zu stillen. Während sich ihre Vorgänger so gut wie nie öffentlich blicken ließen, stellte sie sich dem Volk und gestattete sogar, dass man ihr Bittgesuche in die Kutsche warf. Die gleichen Menschen, die sich noch kurz zuvor bitter über eine Frau auf dem Thron beklagt hatten, jubelten ihr nun zu und standen hinter „ihrer“ Königin.

In ihren jungen Lebensjahren war Maria Theresia durchaus impulsiv und lebenslustig. Sie sprach Deutsch mit wienerischer Färbung, aber auch Latein, Spanisch, Französisch und Italienisch. Außerdem liebte sie Musik, tanzte Nächte auf Bällen durch und war auch dem Glücksspiel zugetan. Als „wilde Reiterin“ zog sie sich fürstlichen Unwillen zu, wenn sie offizielle Termine zu Pferd wahrnahm oder bis nach Schönbrunn ritt, denn damit löste sie einen Boom unter Wiens Damen aus – und die Herren konnten schlecht etwas dagegen sagen, wenn es die Königin ja auch tat.

Nach ihrer Machtübernahme musste Maria Theresia an allen Fronten schnell handeln, denn der preußische König Friedrich II. nützte die Gelegenheit, um anzugreifen: Der sogenannte Erbfolgekrieg endete bekanntlich mit dem Verlust Schlesiens, doch gleichzeitig mit Friedensverträgen, die Maria Theresia die Herrschaft und damit ihr Erbe sicherten. Die Wende war ihr unter anderem mit ihrer Krönung zum „König von Ungarn“

(eine weibliche Bezeichnung war protokol­larisch nicht vorgesehen) gelungen: Sie hatte den gesamten ungarischen Adel um sich versammelt und sich als verzweifelte Mutter präsentiert. Die Fürsten zeigten sich beeindruckt vom Mut der jungen Frau und stellten ihr 20 000 Soldaten zur Verfügung.

Die Mehrfachbelastung, der die Herrscherin ausgesetzt war, zeigte sich vor allem in Kriegszeiten: Von ihrem Regierungsantritt bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges 1763 vergingen 23 Jahre. In diesem Zeitraum brachte Maria Theresia 16 Kinder zur Welt und plante deren Erziehung und Zukunft. Gleichzeitig musste sie damit fertig werden, dass sechs davon bereits als Kleinkinder oder Jugendliche starben. Um an allen Ratssitzungen auch als Hochschwangere teilnehmen zu können, ließ sie sich eine spezielle Sänfte anfertigen. Unter ihren zahlreichen BeraterInnen war ihre Amme und Erzieherin, die Gräfin Karoline von Fuchs-Mollard, genannt „die Füchsin“, eine der wichtigsten und langjährigsten. Ihre Bedeutung zeigt sich auch darin, dass sie als einzige Nicht-Habsburgerin in der Kapuzinergruft bestattet wurde.

Um die finanziellen Angelegenheiten des Hauses Habsburg kümmerte sich Maria Theresias Ehemann Franz Stephan von Lothringen – ihre Jugendliebe, die sie 1736 heiraten durfte. Das Haus Lothringen war nicht bedeutend genug, um die fragile Machtkonstellation in Europa durch eine Vereinigung mit dem Haus Habsburg in Gefahr zu bringen. Ein weiterer Pluspunkt war Stephans mangelnder Ehrgeiz in Sachen

Regentschaft; er beschränkte sich auch als offizieller Mitregent auf sein wirtschaftliches Talent. Die großen Entscheidungen traf Maria Theresia allein. Die Ehe, so geht aus den Briefwechseln der Kaiserin hervor, dürfte bis zuletzt glücklich gewesen sein, auch wenn Franz Stephan einige Affären nachgesagt wurden – von denen seine Gattin allerdings wusste, weil sie ihn bespitzeln ließ. Ihrer eigenen Logik zufolge war er ihr durch ihre Nachsicht nur umso mehr zugetan. Die beiden teilten sich immerhin – anders als die meisten anderen Regententeile – lebenslang ein Schlafzimmer und schließlich auch einen reich verzierten Doppelsarg an ihrer letzten Ruhestätte.

Einer von Maria Theresias größten Erfolgen war, dass sie die Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches wieder in ihr Haus zurückholte. Dank ihrer Interventionen wurde die Kaiserkrone 1745 auf dem Haupt ihres Ehemannes Franz Stephan platziert (und danach auf dem ihres Sohnes Joseph II.). Sie selbst lehnte es ab, von ihrem Mann zur Kaiserin gekrönt zu werden, nannte sich jedoch von nun an selbst so und wurde auch im Volk so bezeichnet.

Ihre berühmten Reformen betrafen zahlreiche staatliche Agenden: Für die Verwaltung gründete Maria Theresia die Haus-, Hof- und Staatskanzlei und verfügte eine allgemeine Steuerpflicht, die erstmals auch Adel und Klerus umfasste. Sie schuf ein Höchstgericht und erließ das erste einheitliche Strafrecht in der Monarchie, die *Constitutio*

*Criminalis Theresiana*. Auch das Heereswesen wurde grundlegend reformiert, die Stärke der Armee verdoppelt und in Wiener Neustadt die bis heute genutzte Theresianische Militärakademie gegründet. Berühmt ist Maria Theresia natürlich für die Einführung der allgemeinen Unterrichtspflicht 1760, in deren Folge auf dem Land einklassige Volksschulen für sechs- bis zwölfjährige Kinder eingerichtet wurden. Zu den dort vermittelten Kenntnissen gehörten Religion, Lesen, Kurrentschrift, Rechnen, Rechtschaffenheit und Wirtschaft. Auch als Bauherrin von Schloss Schönbrunn und Schloss Laxenburg ging die große Monarchin in die Geschichte ein – und übrigens auch als Begründerin der Mailänder „Scala“.

Berüchtigt war Maria Theresias religiöse Intoleranz, die sich nach dem Tod ihres Mannes noch verstärkte. Der Katholizismus war Staatsreligion, Protestanten und insbesondere Juden wurden verfolgt und mussten die Erblande verlassen. Sie schuf eine Keuschheitskommission, die das sittliche Leben der Menschen kontrollierte: Ehebruch wurde bei Frauen härter bestraft als bei Männern, Kriminelle und Prostituierte wurden mit den gefürchteten „Wasserschüben“ die Donau abwärts verschifft und in entlegenen Gegenden angesiedelt. Hart war Maria Theresia auch gegenüber den Heiratswünschen ihrer Kinder. Als Einzige durfte ihre Lieblingstochter Maria Elisabeth den Mann ihrer Wahl heiraten, alle anderen – Söhne wie Töchter – wurden der mütterlichen Heiratspolitik geopfert. Berühmtestes

# JOHANNA DOHNAL

(1939–2010)

## IKONE DER FRAUENPOLITIK

*Johanna Dohnal gilt als Ikone der österreichischen Frauenpolitik. Ihre „Vision des Feminismus“ war nicht „eine weibliche Zukunft“. Es war „eine menschliche Zukunft. Ohne Rollenzwänge, ohne Macht- und Gewaltverhältnisse“. Dafür stellte sie ein Leben lang die Interessen von Frauen in den Mittelpunkt.*

Johanna Dohnal, geborene Dietz, entstammt einer „Dynastie unehelicher Mütter“, wie in ihrer Biografie zu lesen ist. Da ihre Mutter arbeitete und an TBC litt, wuchs sie bei ihrer Großmutter in bescheidensten Verhältnissen auf. Die resolute Frau mit dem barschen Umgangston gab ihrer Enkelin entscheidende Dinge mit auf den Lebensweg: Kritikfähigkeit, solidarisches Verhalten und die Liebe zu Büchern. Nebst einem großen Fundus an wienerischen Schimpfwörtern.

Nach einer Lehre als Industriekaufmann heiratete Johanna 1957 den Chauffeur Franz Dohnal und träumte – wie alle jungen Frauen damals – von einer Familie mit zwei

Kindern. Die bekam sie ebenso wie die ersehnte Gemeindewohnung in Wien. Bereits 1956 war sie der SPÖ beigetreten, weil sie schon früh selbst erlebt hatte, dass es auch in wirtschaftlich schlechten Zeiten nicht allen Menschen gleich schlecht geht. Das wollte sie ändern. Ihre ersten politischen Laufmeter absolvierte sie, indem sie die Monatsbeiträge der Parteimitglieder persönlich kassieren ging und Kindernachmittage organisierte, bei denen sie selbst den Kasperl spielte. Die tägliche Lektüre der Arbeiter-Zeitung, die Tageszeitung der SPÖ, stärkte sie für die politischen Diskussionen ebenso wie Kurse in Rhetorik.

Eines ihrer Schlüsselerlebnisse war ein Spaziergang mit ihrem Mann kurz nach der Hochzeit, bei dem sich dieser über fehlende Knöpfe an seinem Hemd beschwerte. Johanna, die in einem unkonventionellen Frauenhaushalt aufgewachsen war und nie die traditionelle Rundumversorgung eines Ehemannes durch eine Ehefrau erlebt hatte, verweigerte die Versorgungsrolle: „Was gehen mich seine Knöpfe an?“ ist folgerichtig auch der Titel ihrer Autobiografie.

1969 wurde Dohnal Bezirksrätin in Wien-Penzing und zwei Jahre später Bezirksfrauenvorsitzende. Damals hieß das noch „Obmännin“. Frauenpolitik bestand auf Bezirksebene vor allem darin, Frauentagsabzeichen und die SPÖ-Frauenzeitung zu verkaufen und bis zum nächsten 1. Mai rote Nelken zu basteln. Auch das sollte sich unter Dohnal grundlegend ändern.



*Johanna Dohnal bei einer Pressekonferenz, 1986*

1972 begann sie als Frauensekretärin der SPÖ Wien in der Parteizentrale zu arbeiten, mitten in den Diskussionen um die Straffreiheit der Abtreibung. Aufgrund des Drucks von Frauen innerhalb und an den Rändern der Partei beschloss die SPÖ 1973 nicht die ursprünglich diskutierte Indikationenlösung, sondern die Fristenlösung, die es

Frauen bis heute ermöglicht, eine Schwangerschaft innerhalb der ersten zwölf Wochen straffrei abzuberechen. Von dieser erfolgreichen Veränderungsstrategie blieb Dohnal zeitlebens überzeugt: Es braucht Druck von innen und von außen, um Verbesserungen für Frauen durchzusetzen.

Seit 1970 führte Bruno Kreisky eine SPÖ-Alleinregierung, die im Laufe der nächsten 13 Jahre Grundsteine der Frauenrechte beschließen sollte: Mit der Änderung des Familienrechts endete die Vorherrschaft des Mannes über seine Frau im eigenen Heim, das Gleichbehandlungsgesetz stellte Männer und Frauen in Kollektivverträgen gleich und erstmals wurden Karenzzeiten in den Pensionsanspruch eingerechnet.

Johanna Dohnal, mittlerweile Abgeordnete zum Wiener Gemeinderat, legte den Finger auch innerparteilich auf wunde Punkte und machte pointierte Formulierungen zu ihrem Markenzeichen. So bezeichnete sie die SPÖ als „Männerpartei“, und in ihrem Büro prangte ein Plakat mit dem Foto einer Parlamentssitzung, auf dem lauter Männer zu sehen waren. Darunter stand: „Jeder zweite Abgeordnete ist eine Frau!“ Berühmt geworden ist auch ihr Ausspruch: „Nur eine Frauenorganisation, die lästig ist, hat eine Existenzberechtigung.“ Immer wieder schlug ihr untergriffige Kritik nicht nur vom politischen Gegner entgegen. Die Medien verunglimpften sie als „Kreiskys Xanthippe“, „Politikdragoner“, „rote Riesin“ (wegen ihrer Größe von 1,78 m) – ein bis heute

gültiges Muster, um Frauen in der Politik abzuwerten: Nicht die Fähigkeiten werden kritisiert, sondern Psyche, Aussehen und Temperament.

1978 war sie Mitbegründerin jenes Vereins, aus dem das erste Frauenhaus hervorging, 1979 wurde sie von Bruno Kreisky in die Regierung berufen: als Staatssekretärin für allgemeine Frauenfragen im Bundeskanzleramt. Auf dem Briefpapier stand allerdings weitere zehn Jahre lang „Staatssekretär“. Erst eine Dekade später machte es eine gesetzliche Änderung möglich, dass Amtsbezeichnungen in jener Form verwendet werden durften, die dem Geschlecht der Trägerin/des Trägers entsprach – ebenfalls eine Initiative von Dohnal.

Obwohl ihr kein eigenes Budget zur Verfügung stand, nutzte sie ihre Position, um institutionalisierte und freie Frauenorganisationen zur Zusammenarbeit zu bringen und machte ihr Büro zur zentralen Anlaufstelle für Frauenanliegen. Zu Dohnals Freude betraten damals erstmals junge Frauen in bunten Latzhosen, Turnschuhen oder indischen Flatterkleidern das Bundeskanzleramt – und brachten die hochehrwürdige Beamtschaft dort zum Schnauben.

Konsequent sah sie Frauenpolitik immer als Querschnittsmaterie, ob es sich nun um Bildung, Finanzen, Soziales oder Wirtschaft handelte. In Sachen Schulpolitik forderte sie zum Beispiel die Integrierte

Ganztagsgesamtschule, um Kindern aus benachteiligten Verhältnissen die gleichen Chancen zu bieten und gleichzeitig Frauen und Familien zu entlasten. Auch für eine Gruppe, die man nicht vorrangig zur Klientel der SPÖ zählen würde, erreichte Dohnal substantielle Verbesserungen: Durch ihre Initiative erhielten Bäuerinnen, die zuvor leer ausgegangen waren, nun Wochengeld, Karenzgeld und eine eigene Pensionsversicherung. Doch das sind nur ein paar Einträge auf der langen Liste der Errungenschaften, die auf Dohnals taktische Klugheit und kämpferischen Nachdruck zurückgehen.

1990 wurde Johanna Dohnal unter Bundeskanzler Franz Vranitzky zur ersten Frauenministerin Österreichs ernannt. Als solche führte sie ihren Kampf für die Gleichstellung der Frauen bis 1995 weiter, und auch nach ihrem (nicht ganz freiwilligen) Rückzug aus der Regierungspolitik arbeitete sie mit NGOs, Frauenorganisationen und Gewerkschaften zusammen.

Auch im Privaten veränderte sich vieles. Die Ehe mit Franz Dohnal wurde 1976 geschieden, seit 1981 lebte Dohnal mit ihrer Lebensgefährtin, der SPÖ-Gemeinderätin Annemarie Aufreiter, zusammen. Doch der Kampf – und das jahrelange Rauchen – forderten ihren Tribut: Johanna Dohnal verstarb kurz nach ihrem 71. Geburtstag; ihre Urne wurde in einem Ehrengrab der Stadt Wien auf dem Zentralfriedhof beigesetzt.

# SABRINA GRILLITSCH

(\*1983)

## EINSATZFREUDIGE VORKÄMPFERIN

*Die Tirolerin Sabrina Grillitsch bewies den Elitesoldaten des Österreichischen Bundesheeres, dass es für Frauen keine Grenzen gibt – zumindest keine, die sie akzeptieren würde.*

Vom Hubschrauber aus ins Wasser springen, sich aus dem fünften Stock abseilen, mit dem Fallschirm in unwirtlichem Gebiet landen oder 400 Kilometer durch die Eiswüste des Südpols laufen – wer glaubt, das wäre nur etwas für Männer wie Ethan Hunt aus „Mission Impossible“, der irrt gewaltig. Denn in Österreich gibt es seit der Jahrtausendwende auch eine Frau, die ihr kämpferisch-sportliches Allroundtalent unter Beweis gestellt hat: Sie heißt Sabrina Grillitsch.

Die temperamentvolle Tirolerin aus Kufstein hatte sich schon früh ein Ziel gesetzt: Sie wollte unbedingt in einem Männerberuf arbeiten, denn: „Die verdienen mehr und arbeiten weniger.“ Davon, dass es im Jahr 2000 dann gerade der männerbündischste aller Arbeitgeber – das Österreichische

Bundesheer – wurde, war ihre Mutter anfangs alles andere als begeistert. Doch Sabrina Grillitsch ging immer schon ihren eigenen Weg. Und ihre Schwester folgte ihr, denn beide erkannten bald, dass es auch Vorteile hat, wenn der Arbeitgeber keine Unterschiede macht.

Soldatinnen gab es damals erst sehr kurz im Bundesheer (seit 1998) und sie sind bis heute eine Seltenheit: 2018 gab es insgesamt 612 Soldatinnen – bei 16 000 Soldaten (ohne Grundwehrdiener). Nur 64 Frauen sind Offizierinnen, 185 Unteroffizierinnen. Oberstabswachtmeister Sabrina Grillitsch

*Sabrina Grillitsch, Gebirgsjägerin*



SABRINA GRILLITSCH



*Für Sabrina Grillitsch waren Jagdkommando und Südpolmarsch bezwingbare Hürden*

ist eine davon. Nach der Grundausbildung ging sie zu den Gebirgsjägern, meldete sich jedoch bald freiwillig für Auslandseinsätze, darunter im Kosovo, in Bosnien-Herzegowina und auf den Golanhöhen, wo sie zum ersten Mal an die Grenzen ihres Geschlechts

stieß: Obwohl sie bestens für die Funktion des „Position Commanders“ geeignet war, übertrug man ihr die Aufgabe nicht, weil sie dort ja am Berg „eingesperrt“ wäre und ständig mit Männern zu tun hätte. Ihr Gegenargument, dass das ja nicht ihr Problem war, sondern das der Männer, zählte nicht.

In Österreich meldete sie sich 2003 als erste Frau zum Jagdkommando – Extreme waren immer schon ihre Leidenschaft. Das „JaKdo“ ist jene Spezialeinheit, die zum Beispiel Geiseln im Ausland befreit, Terroristen bekämpft oder Menschen aus Krisengebieten evakuiert. Und auch hier erfuhr Grillitsch eine Sonderbehandlung: Um zur Aufnahmetestung zugelassen zu werden, musste sie – und nur sie – zuvor eine eigene Aufnahmetestung bestehen.

Die mehrstufige, extrem harte Ausbildung umfasst unter anderem amphibisches Training, Fallschirmspringen, Überlebens- training, Nahkampf, Sanitätskunde und Sprengen. Wer zu den 15 Prozent Anwärtern gehört, die das Aufnahmeverfahren bestehen, darf sich für den eigentlichen Jagdkommando-Kurs bewerben, der damals sechs Monate dauerte. Nur zwölf Glückliche waren es im Jahrgang von Sabrina Grillitsch. Wer die Ausbildung mit Erfolg besteht, erhält das begehrte schlammgrüne (früher weinrote) Barett sowie das Jagdkommando- Abzeichen, auf dem ein Schwert, ein Fallschirm und Schwingen abgebildet sind. Sabrina Grillitsch ist die erste – und bislang

einzigste – Österreicherin, die dieses Abzeichen tragen darf.

Dass sie die Einzige blieb, führt die heute wieder langhaarige Soldatin auf die generell problematische Situation von Frauen in männerdominierten Einheiten zurück. Diese Probleme müsse man zuerst im Kopf verarbeiten, meint Grillitsch, und dazu kämen noch die physischen Belastungen auf einem Niveau, das nur schwer mit anderem zu vergleichen wäre. Doch die körperlichen Höchstleistungen oder die 4 Millimeter kurzen Haare seien nicht das Schwierigste gewesen, sondern der psychische Druck, den manche Mitbewerberinnen und Ausbilder ausübten. Es gab natürlich auch Kameraden, die mit der Situation „Frau in Eliteeinheit“ gut zurechtkamen, doch für viele Soldaten war es schwer zu akzeptieren, dass eine Frau gleich gut oder gleich schlecht und in manchen Situationen sogar besser war als sie. Das kratzte am männlichen Stolz und „Ego“. Grillitsch meint, sie würde einige Frauen kennen, die die körperlichen Herausforderungen meistern könnten, die sich die Tortur aber aus „psychosozialen Gründen“ nicht antun würden. Als der Elitesoldatin klar wurde, dass auf Jahre hinaus keine weitere Soldatin den JaKdo-Grundkurs absolvieren würde, verließ sie schließlich schweren Herzens die Spezialeinheit.

Dem Bundesheer blieb sie jedoch treu – und lieferte noch ein weiteres Bravourstück ab. Fernseh Zuschauer in Österreich und Deutschland kennen die zielstrebige Berufs-

soldatin vielleicht noch aus dem Jahr 2011, als ein deutsches und ein österreichisches Team, bestehend aus jeweils zwei Prominenten und zwei in einem Auswahlverfahren ausgewählten „Normalsterblichen“, den 400 Kilometer langen „Wettlauf zum Südpol“ bestritten – gedacht als Hommage an den Wettlauf zwischen Amundsen und Scott 1911. Der ehemalige Skirennläufer Hermann Maier und Ö3-Mikromann Tom Walek führten das österreichische Team, zu dem auch Sabrina Grillitsch gehörte – nachdem sie 2500 Mitbewerberinnen ausgestochen hatte: „Ich war einfach besser vorbereitet, bin an alpines Training gewöhnt. Und ich wollte unbedingt die Antarktis sehen.“ Mit 40 Stunden Vorsprung erreichte das Ö-Team den Südpol nach acht eisigen Tagen als erstes vor dem deutschen Team unter der Leitung von Moderator Markus Lanz und Musiker Joey Kelly: abgemagert durch die Strapazen von bis zu 18 Stunden langen Tagesmärschen und der mühsamen Versorgung mit dem Lebensnotwendigsten, aber glücklich über den Sieg. Im Vergleich zu ihren Erfahrungen im Jagdkommando wäre der Gewaltmarsch durch Eis und Schnee aber die geringere Herausforderung gewesen.

Heute versieht sie Innendienst – vorübergehend und ihrer Tochter zuliebe, die 2017 zur Welt gekommen ist. Aber sie habe bereits ihren Sixpack wieder und warte schon gespannt darauf, bis sie auch ihrem Nachwuchs die Abenteuer dieser Welt eröffnen kann.

## PIONIERINNEN DES FUSSBALLS

Sie traten nicht nur gegen ihre Gegnerinnen an, sondern auch gegen eine ganze Menge Vorurteile: Die österreichische **Frauen-Fußballnationalelf** erreichte das Semifinale bei der Europameisterschaft 2017. Mit unglaublichem Esprit zeigte sie nicht nur dem eigenen Land, wie man „das Runde ins Eckige“ bringt.

Schon die Vorgeschichte grenzte an ein kleines Wunder, denn noch nie hatte man sich für eine EM-Endrunde qualifizieren können. Als das Team im Auftaktspiel ein 1:0 gegen die Schweiz errang, war der Beginn eines Sportmärchens geschrieben. Schon in dieser ersten Begegnung zeigten sich die Lockerheit und der Spaß der Nationaldamen. So kommentierte Torschützin Nina Burger ihren entscheidenden Treffer mit den Worten: „Ich habe hingeschaut, wo die Torfrau steht, und dort nicht hingeschossen.“ Hatten das erste Spiel nur wenige TV-ZuseherInnen gesehen, so beflügelte Burgers Tor ganz Österreich. Das sensationelle Unentschieden gegen Frankreich (1:1), das den auf dem Papier weit unterlegenen Österreicherinnen niemand zugetraut hätte, verfolgten schon ein paar Fans mehr, und spätestens nach dem dritten Spiel der Gruppenphase gegen Island, das das A-Team 3:0 für sich entschied, gab es kein Halten mehr: Österreich war zum begeisterten Frauenfußballfan geworden – und hatte elf neue Heldinnen. Plötzlich verfolgte das halbe Land die Spiele, Kommentare und Trainerreaktionen überschlugen sich.

Tatsächlich wurde Frauenfußball erst 1971 vom Österreichischen Fußballverband (ÖFB) anerkannt. Die Nationalmannschaft existiert überhaupt erst seit 1990 und die EM in den Niederlanden 2017 war die erste, an denen eine österreichische Nationalelf teilnahm. Die Viertelfinalbegegnung mit dem haushohen Favoriten Spanien wurde im Hauptabendprogramm übertragen – und die Frauen-Nationalelf lieferte die nächste Sensation ab: Beim Elfmeterschießen – bei einem Spielstand von 0:0 nach 120 Minuten Spielzeit – krönte sich Torhüterin **Manuela Zinsberger** zur absoluten Heldin des Abends: Sie hielt einen Elfmeter und leistete so den entscheidenden Beitrag zum 5:3-Spielausgang.

Das Sommermärchen ging erst im Halbfinale gegen Dänemark zu Ende, auch dieses Mal erst im Elfmeterschießen, das die Däninnen 3:0 für sich entschieden. Als verlierende Mannschaft, aber erhobenen Hauptes und in dem Wissen, mehr als das Menschenmögliche gegeben zu haben, gingen die Österreicherinnen vom Platz. Und wer waren diese Frauen? Torjägerin **Nina Burger** schaffte es auf Platz 12 der EM-Torschützinnenliste. **Viktoria Schnaderbeck** gab eine absolut würdige Mannschaftskapitänin. **Sarah Zadrazil** erwies sich als verlässliche Lieferantin für erfolgreiche Torvorlagen und erzielte selbst eines. Dazu kamen starke Mittelfeldspielerinnen wie **Sarah Puntigam** und **Nadine Prohaska** sowie Stürmerinnen wie **Laura Feiersinger** und **Lisa Makas**.

# WAHRE HELDINNEN

Starke Frauen aus Österreich, die in der Welt eine besondere Spur hinterlassen haben, könnten mehrere Bände füllen. Begegnen Sie hier einer Auswahl an „Klassikerinnen“ wie der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner, der ersten Ärztin Gabriele Possanner oder der ersten Frauenministerin Johanna Dohnal.

Aber lesen Sie auch Spannendes über die wagemutige Achttausender-Besteigerin Gerlinde Kaltenbrunner, die geniale Physikerin Lise Meitner, die warmherzige Flüchtlingshelferin Ute Bock und die ganz und gar unsentimentale Kinderbuchautorin Christine Nöstlinger.

Entdecken Sie darüber hinaus weniger bekannte Frauen wie die vielseitige Regisseurin Luise Kolm-Fleck, die sanfte Löwenbändigerin Henriette Willardt oder die inspirierende Frauenlaufgründerin Ilse Dippmann.

Sie und noch viele mehr werden in diesem Buch vorgestellt. Ihre Markenzeichen: Talente, Visionen, Überzeugungen. Lernen Sie sie kennen!



**Caroline Klima**, Mag. phil., ist Autorin, Lektorin und Übersetzerin und managt eine kleine Illustratoren- und Grafikagentur in Wien. Die Historikerin schreibt unter anderem Jahrgangsbände aus der Reihe „Kindheit und Jugend in Österreich“ sowie Rätselcomics für das Jugendmagazin „Topic“.

ISBN: 978-3-8313-2732-4



9 783831 327324 € 15,50 (A) € 15,00 (D)